

Gottesdienst am 07.09.2014 zum 2. Gebot

Liebe Gemeinde,

das 2. der 10 Gebote gehört sicher zu den missverständlicheren. In der katholischen und lutherischen Tradition ist es wohl deshalb als Gebot schlicht ausgelassen worden und dafür das 10. unsinnig in 2 Gebote geteilt.

Es geht um das Gebot, das gemeinhin als „Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen“ bekannt ist, weswegen die jüdische und reformierte Tradition, die dieses Gebot hochhalten, in ihren Gotteshäusern keine bildlichen Darstellungen Gottes haben.

Ursprünglich wandte sich das Bilderverbot tatsächlich gegen die Unzahl von Götzenstatuen in Stein, Holz, Metall und was weiß ich für Materialien in Israels Umwelt. Man setzte sie mit dem entsprechenden Gott gleich, verehrte sie, brachte ihnen Opfer, betete zu ihnen, machte mit ihnen diesen Gott eben handhabbar.

Also tatsächlich ein Gebot, das wir heute nicht mehr brauchen? Im Gegenteil: Bilder sind mehr als nur gegossene, getöpferte, gemeißelte Werke – Bilder können wir auch mit Worten malen, allein mit unserem Fühlen und Denken kreieren. In dem Sinn kann man den Eindruck haben, die Bibel übertrete fortlaufend ihr eigenes Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen.“ In tausend Wortbildern redet sie von Gott. Manche sind uns vertraut und eingängig: Gott der Vater, der gute Hirte, der König, der Richter. Andere kennen wir gut aus den alten Kirchenliedern: Gott der Fels und die Burg, die Sonne und das Licht. Manche sind ungewohnter: Gott der Arzt, die Hand, die Quelle, der Heerführer und einige mögen gar irritieren: Gott, die Glucke, die ihre Küken unter den Flügeln birgt, Gott, die junge Mutter, die ihr Kleinkind an die Brust nimmt. Übrigens für die meist männlichen Bibelübersetzer ein so irritierendes Bild, dass sie sich und die hebräischen Worte verbiegen, um es zu umgehen.

Auch viele Geschichten der Bibel sind nichts anderes als gewalttätige Wortgemälde: Gott, der als Schöpfer gärtner und töpfer und abends einen Erholungsgang durch seinen Garten macht. Gott, der als drei Männer Abraham und Sarah besucht, Gott, der als nächtlicher Schrecken mit Jakob kämpft, Gott, der im brennenden Dornbusch zu Mose spricht.

Bilder, Bilder, Bilder. Aber könnten wir auch je ohne Bilder von Gott reden, ja Gott überhaupt denken, fühlen? Unmöglich! Gott an sich, unvorstellbar wie die Ewigkeit, unfassbar wie das All. Uns bleibt nur die Möglichkeit aus unserem eigenen Erfahrungsschatz zu schöpfen und das, was wir von Gott spüren, erleben und denken, in Bilder zu fassen.

Verboten? Du sollst dir kein Bildnis machen – die Bibel selbst auf dem Holzweg? Keineswegs! Denn verboten ist nur eins: Gott auf ein Bild oder wenige festzulegen, zu denken, zu sagen, gar anderen aufzudrücken - und sei es als Theologe - so ist Gott und nicht anders. Und dabei spielt es keine Rolle, ob das Bild in Bronze gegossen, auf Leinwand in Öl gemalt oder ganz einfach im Kopf fest zementiert ist.

Ach, wir Menschen hätten es oft gern anders, einfacher. Unter dem Motto: „was du schwarz auf weiß besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen.“ Wenn Gott so ist und nicht anders, kann ich ihn einordnen, ablegen, abhaken. Dann muss ich mich nicht ständig mit ihm beschäftigen, kann ich ihn zur Hand, in Gebrauch nehmen, wenn es gerade nötig erscheint, und ansonsten aus meinem Denken und Handeln verbannen: Kenn ich, hab ich zuhause.

Aber so ist Gott eben nicht. Gott ist zutiefst und mehr als alles andere lebendig und darum nur im Zusammenleben mit ihm immer wieder neu und überraschend erlebbar. Das hat auch Mose zu hören bekommen, als er Gott im Taschenformat haben wollte: einen Namen. „Was soll ich den Israeliten sagen, wer du bist?“ Sag mir, wie du heißt und ich weiß, wer du bist. Gott gibt ihm Antwort - und ich gebe diese Antwort in der Übersetzung eines sehr schlauen Hebräischgelehrten wieder - Gott sagt: „Ich bin der, als der ich mich für dich erweisen werde.“ Kein Name, keine Festlegung, eine Zusage! Ich werde für dich erfahrbar sein – immer und immer wieder neu, so, wie du es brauchst – oder eine Herausforderung: du bekommst mich nicht im Ablageformat sondern nur in der ständigen Begegnung: vertraut und irritierend, ewig alt und immer neu, ungreifbar fern und unglaublich nah.

Wie schade, dass im Laufe der Zeit gerade aus diesem festlegungsverweigerndem Zuspruch eine der engsten Festlegungen Gottes wurde. Da schon im Judentum dieser 'Name' als zu heilig betrachtet wurde, um ihn auszusprechen, setzte man sicherheits- halber das Wort 'Herr' darüber. Luther und fast alle Bibelübersetzungen in Folge über- nahmen das. Und so wurde in vielen Köpfen das Bild von Gott, dem Herrn, als einzig wahres festgeschrieben: männlich, mächtig, unnahbar.

Das ist eine Übertretung des 2. Gebotes! Gott ist genauso viel oder wenig Mann wie Frau. Er zeigt sich in in unvorstellbarer Schöpfermacht und hilflos angewiesen als Krippenkind. Wir hören von seinem Zorn und von seiner Liebe. Er hat unendlich viele Seiten und Facetten, von denen wir alle miteinander – selbst wenn wir uns wieder auf den Reichtum der Bilder in unserem Kopf besinnen – nur einen Bruchteil erahnen.

Aber ist das nicht eine ungeheure Befreiung? Lege Gott nicht auf ein Bild fest! Eine Befreiung, uns unsere zum Teil sehr unterschiedlichen Gotteserfahrungen zuzugeste- hen, ja, sie als Bereicherung zu erleben, sich interessiert darüber auszutauschen, uns selbst zu öffnen, Gott überraschend neu zu erfahren, Zweifel als Herausforderung zu nehmen, Irritation als Chance, sich die Freiheit zu nehmen, das Leben offen für jede noch so unerwartete Gotteserfahrung zu führen.

Ich kann mir Glaube anders nicht vorstellen. Was für ein Glück, dieser Reichtum an Bildern: von Gott, von uns selbst, von einander, vom Leben und der Welt.

Lasse sich niemand diesen Reichtum nehmen!

Amen